

Excursionen in Süditalien.

Von

W. Kobelt.

(Fortsetzung.)

4. In die Madonien.

Meine Hoffnung hatte mich nicht betrogen; als wir nach einer leidlich stürmischen Ueberfahrt im Schutze des Monte Pellegrino vor Anker gingen, lachte die Sonne Siciliens in voller Pracht auf den Bergkranz, der die goldene Muschel Palermo's umgibt; man sah es dem frischen Grün an, dass auch hier die Herbstregen zeitig gekommen waren, und auch während unseres Aufenthaltes gab es ab und zu einen tüchtigen Schauer, genügend, um die Schnecken herauszulocken, aber nicht stark genug, um unsere Excursionen zu beeinträchtigen, also ein Wetter so günstig, wie wir es nur wünschen konnten.

Ein paar Tage streiften wir in der Umgegend von Palermo herum und frischten alte Erinnerungen wieder auf, dann rüsteten wir zu einer Fahrt in die Madonien oder Nebroden. Mit diesem Namen bezeichnet man den mächtigen Gebirgszug, welcher von Messina oder richtiger von Taormina aus der Nordküste Siciliens entlang zieht, immer angesichts der Küste und schroff mit unzähligen kleinen Caps ins Meer herein abfallend. Nur an wenigen Stellen münden Thäler mit ausdauernden Flüssen, sonst sind es nur Winterbäche, Fiumaren, die im Sommer trocken liegen, im Winter aber und nach schweren Regen allen Verkehr längs der Küste hemmen, so dass eine Strasse erst in neuester Zeit hat vollendet werden können und fortwährend Reparaturen erfordert, während man den Bau einer Eisenbahn für absolut unausführbar hält und die Verbindung

zwischen Palermo und Messina lieber hinter dem Gebirge herum auf dem weiten Umwege über Catania bewerkstelligt. Der Nordabhang, ewig von den Seewinden erfrischt, ist einer der schönsten und jedenfalls der grünste Theil Siciliens, aber er besteht fast ganz aus Sandsteinen und Schiefern, die wohl zum Macigno gehören, und so schön er für den Touristen ist, der Schneckensammler braucht sich dort nicht hinzubemühen, er findet dort nicht einmal die allergemeinsten Xerophilen, geschweige denn etwas anderes, und nur hier und da belohnen ein paar Hyalinen und besten Falles *Helix carthusiana* Müll. seinen Eifer. Nur am Ende des Gebirgszuges, wo das Thal des Fiume torto in Verbindung mit dem des Platani Ost- und Westsicilien scheidet und jetzt der Eisenbahn einen Weg nach dem Süden öffnet, thürmen sich mächtige Kalkmassen über die Schiefer und bilden in dem Stock des Monte Madonia oder Monte Aspro die höchste und wildeste Erhebung der ganzen Kette, welche bis tief in den Sommer hinein Schnee trägt. Das war unser Ziel, als wir an einem schönen Novembertage Palermo verliessen, um bis Cerda die nach Girgenti führende Eisenbahn zu benutzen. Zwar hatte man uns viel von den Räubern in den Madonien vorgeredet und nicht ganz ohne Grund, denn kurz vorher waren ein paar der schlimmsten Briganten auf der Hauptstrasse von Palermo mit einer ganz beispiellosen Verwegenheit aus dem Gefangenenwagen befreit worden und hielten sich, wie sich später herausstellte, in den Wäldern der Madonien verborgen, aber von denen hatte man Nichts zu fürchten, die hüteten sich wohl, durch Belästigung eines Signor forestiere das Auge der strafenden Gerechtigkeit auf sich zu ziehen, und Enrico Ragusa, der Wirth in der altberühmten Locanda della Trinacria in Palermo — nebenbei bemerkt selbst ein sehr eifriger Insectensammler und der zuverlässigste Rathgeber für Jeden, der in Sicilien naturwissenschaftliche Zwecke verfolgt —

konnte uns mit gutem Gewissen rathen, unbekümmert um alles Gerede ins Gebirge zu ziehen. Auch vor den Wölfen wurden wir vielfach gewarnt, und in der That überzeugten wir uns, dass es an diesen Bestien in den Wäldern des Gebirges nicht mangelt, aber der sicilianische Wolf ist trotz seiner Grösse und seines furchtbaren Gebisses noch feiger als sein Bruder im Apennin und greift den Menschen niemals an.

So zogen wir denn wohlgenuth selbender aus. Die Bahn nach Cerda führt anfangs durch die prangenden Fruchtgärten der Conca d'Oro, dann zwischen dem Gebirge und dem Capo Catalfano hindurch und hinab an den prächtigen Meerbusen von Termini. Dann geht es um den Fuss des abenteuerlich gestalteten Monte S. Calogero herum, den ich leider in Folge eines kleinen Malheurs nicht besteigen konnte, und man ist in Cerda.

Von hier laufen zwar drei wichtige Poststrassen aus und der ganze Verkehr der Madonien mündet hier in die Bahn, aber umsonst sieht man sich nach einer Bahn-Restaurations- oder gar nach einem Hotel um; nicht einmal ein Café ist vorhanden, denn wir sind ja in Sicilien und der Sicilianer hat dafür auch nicht das geringste Bedürfniss. Kein grösserer Unterschied als zwischen Sicilianer und Neapolitaner! Der Neapolitaner reist keine Stunde weit, ohne sich mit allen möglichen Esswaaren und namentlich mit der unvermeidlichen Foglietta zu versehen; mit Sicilianern bin ich Tage lang zusammen gereist, ohne dass ich sie das Geringste hätte zu sich nehmen sehen, auch wenn es offenbar sehr wohlhabende Leute waren. In die Cafés gehen aber nur Fremde; darum findet man in Palermo auch nur ganz wenige und meist ganz kleine Cafés, während in Neapel ihre Zahl Legion ist. In Cerda, dessen Stationsgebäude vollständig isolirt liegt, ist nicht einmal Wasser zu haben, und wer dort einen Zug verpasst, ist in keiner

besonders angenehmen Lage. Wir hatten das nun freilich nicht zu befürchten, wohl aber schloss unser Zug nicht an die Post an und eine Carrozza war nicht aufzutreiben. Doch hatte ein günstiges Schicksal ein paar Carreteros herbeigeführt, die mit ihren primitiven Fuhrwerken an der Station hielten und uns sofort ihre Dienste anboten. Wir mietheten also einen Carretino. Wer einmal Sicilien besucht hat, der kennt diese hochrädigen, gelb angestrichenen Karren mit ihrer bunten Bilderpracht, die sich nicht nur auf die Seitenbretter beschränkt, sondern auch Achsen und Eisentheile mit phantastischen Gesichtern schmückt. Sie sind in Sicilien fast das einzige Transportmittel, wie in Neapel der Carri-colo, in Apulien der Sciarabanc. Sitze haben sie freilich eigentlich keine, man macht es sich auf ihnen bequem — wenn man diesen Ausdruck bei einem Carretino überhaupt gebrauchen kann — so gut es eben geht, setzt sich auf seinen Handkoffer, wenn der das aushält, oder legt ein Brett querüber, wenn das zu haben ist. Der bequemste Sitz ist eigentlich neben dem Fuhrmann auf dem Vorder-rande; aber dann kommen die herunterhängenden Beine in eine sehr verdächtig nahe Berührung mit der Hinter-front des Maultieres, und das kann mitunter auch seine Unannehmlichkeiten haben. Von Federn weiss der Carretino natürlich Nichts, dafür ist das Auf- und Absteigen immer eine ganz gesunde Turnübung für die steif gewordenen Glieder. Aber für alle Unbequemlichkeiten entschädigt die bunte Bilderpracht, in der sich immer ein Stück Zeit-geschichte spiegelt. Bei unserm Carreto speciell mussten sie einem patriotischen deutschen Gemüthe über alle Unan-nehmlichkeiten hinausshelfen, denn auf dem einen Seiten-felde — jedes Brett ist in zwei Felder geschieden — empfing Kaiser Wilhelm in feuerrother Uniform den Degen Napoleons, dem man einen tiefblauen Waffenrock angezogen hatte; hinter ihm stand der Krouprinz in blau und seine Generäle

abwechselnd in Roth und Blau, auch die französischen Generäle wechselten regelmässig in diesen beiden Farben; auf dem zweiten Felde griff preussische Infanterie die Franzosen an, auf dem dritten Cavallerie, auf dem vierten wurden die Turko's von den Bayern vernichtet, alles auf gelbem Grunde in den brennendsten Farben dargestellt, die Gesichter mit wunderbar ergreifendem Ausdruck, nur die Zeichnung etwas zu sehr prärafaelesk. Der Herr General Blumenthal soll sich ganz ungemein gefreut haben, als er den ersten solchen Carreto und darauf sein eigenes Porträt sah, doch halte ich es für besser, hier keine Copie eines solchen Bildes zu geben, es könnte vielleicht doch eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung zur Folge haben. — Jetzt ist übrigens die Zeit der deutschen Carretinos schon wieder vorbei, auf den neuesten kämpfen schon Russen und Türken; sie transit gloria mundi! Nur die Ritterscenen aus Tasso und Ariost bleiben immerdar auf den Carreto's, denn für Ritter und Ritterschauspiele hat der Sicilianer eine ganz ausgesprochene Vorliebe und jeder ordentliche Strassenjunge kann einen Ritter mit Kohle an die Wand malen, wie er im Buch steht.

Aber wenn auch die Bilder dem Herzen noch so wohl thun, andere Körpertheile leiden bei einer Carretofahrt um so mehr, schon beim Schrittfahren und auf guten Wegen; um aber auf schlechtem Wege Trab fahren zu können, muss man schon ein ganz „verhärteter“ Sicilianer sein. Freilich kommt das Trabfahren nur wunderselten vor, nur auf ganz ebenen Strecken, die man in dem bergigen Sicilien kaum trifft; bergauf wird natürlich Schritt gefahren, bergab aber wird dem Maulthier der Futterbeutel umgehängt, damit es ja nicht in Versuchung kommt, einen Trab anzuschlagen, Das hat nun freilich wieder den Vortheil, dass man hübsch nebenher gehen und sammeln kann, und ausserdem hat das

Carreto noch zwei grosse Vorzüge: es ist sehr billig und — es ist das einzige Transportmittel das man haben kann.

Wir kletterten also auf unser Fuhrwerk hinauf und zogen langsam durch die lange kaum angebaute Küstenebene auf das ferne Vorgebirge von Cefalù los, immer in gerader Linie und im Schneckenschritt. Zu sammeln war absolut nichts ausser den allergemeinsten Xerophilen, und auch die fanden sich nur in vereinzelt Exemplaren, dazu brannte die Sonne und unsere Carreteri sangen sicilianische Duette, dass, mit Hidigeigei zu reden „die Seele sich empöret.“ Historische Erinnerungen mussten aushelfen; hier war es, wo Gelon und Theron die Karthager bei Himera schlugen und das Griechenthum in Sicilien retteten; aber vergeblich sucht man nach einer Spur der alten Griechenstadt; Hannibal Gisgon hat reine Arbeit gemacht, als er seinen Grossvater rächte, und kein Stein ist auf dem andern geblieben.

Die Fauna blieb immer gleich trostlos, auch als wir die malariareiche Ebene endlich hinter uns hatten und durch olivenbedeckte Macignohügel auf Cefalù zufuhren. Hier und da war ein einzelner Eucalyptus angepflanzt; es scheint fast, als glaube man in Sicilien, schon ein einziges Exemplar dieses Baumes, den jeder Sicilianer als *albero di frebe* kennt, genüge, um eine Gegend von der schlimmsten Geissel zu bewahren; massenhaft habe ich ihn nirgends angepflanzt gesehen.

Die Bischofsstadt Cefalù liegt malerisch am Fusse eines trotzig aufragenden viereckigen Kalkblockes, der hier ganz isolirt aus dem Macignoterrain in die See hineinstarrt, als habe ihn eine Riesenfaust einmal oben in den Madonien abgerissen und heruntergeschleudert. Er gleicht in seinen Formen ganz dem Monte Pellegrino bei Palermo und war, wie dieser, sicher einmal eine Insel; er ist auch ebenso nur durch eine Schlucht von einer Seite her zugänglich und

hat oben ein Plateau, auf dem sich eine kleinere Kuppe erhebt. Hier oben lag das antike Cephaloedium, aber die wohl erhaltenen Ringmauern den Felsenrand entlang sind aus der Normannenzeit. Wir suchten uns ein sehr nothdürftiges Unterkommen in der Locanda d'Italia, gaben die nöthigen Befehle wegen eines Abendessens und kletterten dann unter Führung eines Ragazzo den steilen Schlossberg hinauf auf einem Wege, der uns schon beim Aufsteigen unangenehme Aussichten für das Heruntersteigen eröffnete. Die Fauna hielt mit der des Pellegrino keinen Vergleich aus. Nur einzeln fanden wir die schöne *Helix Huetiana Benoit*, welche nach dem Autor bei Trapani vorkommen soll. Das ist sicherlich falsch, wie so manche Angabe in Benoit's Werk. *Hel. Huetiana* schliesst sich unmittelbar an manche undeutlich gekielte Formen von *Hel. nebrodensis* an und hat wie diese ihre Heimath in den Madonien und ihren Ausläufern; das Jagdschloss la Ficuzza, wo die kleine Form, *Hel. Eugenia Pfr.* oder *Calypso Ben.*, vorkommt, liegt nicht dicht bei Palermo, wie Benoit meint, sondern ca. 50 Miglien davon in den Waldungen des Monte Lupo. Zwischen diesem und dem Monte S. Calogero muss die Grenzlinie sein, welche die Gebiete von *nebrodensis* und *globularis* scheidet, und an allen Fundorten für eine Form der *nebrodensis*-Gruppe westlich oder der *globularis* östlich von dieser Linie erlaube ich mir zu zweifeln, so lange mir nicht authentischere Angaben als die von Domenico Reina, der für Benoit sammelte, geworden. Die Verbreitung der einzelnen Iberusarten in Süditalien und Sicilien unterliegt, wie ich mich überzeugt habe, ganz bestimmten Gesetzen, und ich werde später zeigen, mit welcher wunderbarer Regelmässigkeit *globularis* — *platychela* — *sicana* und weiterhin *globularis* — *Paciniana* — *scabriuscula* Schritt für Schritt in einander übergehen.

Am Schlossberg von Cefalù war übrigens *Hel. Huetiana*

nur sehr einzeln und stets einfarbig; bei Regenwetter mag sie häufiger zu finden sein, doch fanden sich auch todte Schalen nur einzeln. Dagegen überzeugten wir uns, dass *Hel. Mazzullii* Jan hier wirklich vorkommt und zwar in ganz typischen Exemplaren. Ich muss überhaupt meine Angabe, dass diese Form nur auf dem Pellegrino vorkomme, als irrthümlich zurücknehmen, da ich sie seitdem auch an verschiedenen anderen Punkten in der Umgebung Palermo's gesammelt habe. Interessant ist, dass die Felsen bei Cefalù ganz ähnliche Aushöhlungen zeigten, wie die auf dem Monte Pellegrino, obschon hier keinerlei Schnecken darin steckten; sollte da doch vielleicht eine eigenthümliche Verwitterungsart des Kalksteines mit im Spiele sein? — Ausserdem fand sich *Hel. vermiculata* in Unmasse, daneben einzeln eine flache Xerophile, die ich nachher in den Madonien häufiger fand und die man wohl unter *Hel. Terveri* unterstecken muss, *Hel. pyramidata*, *Bulimus pupa*, *Stenogyra decollata*, *Glandina algira*, *Ferrusacia folliculus*, aber seltsamer Weise kein *Cyclostoma*, keine *Pomatias* und auch keine *Clausilie*. Letztere treten übrigens auch in den Madonien sehr zurück.

Die Dämmerung trieb uns zurück; unsere Führer versprachen uns auf einem besseren Wege zurückzuführen, aber wir kamen aus dem Regen in die Traufe und waren froh, als wir mit ganzen Knochen, wenn auch mit sehr übel zugerichtetem Schuhzeug wieder unten standen.

Ein Rundblick von der Höhe hatte uns ringsum nur Macignokuppen und Olivenwälder gezeigt, das denkbar ungünstigste Terrain für den Conchyliensammler; die Herberge war auch nicht sonderlich verlockend, wir engagirten also unseren Carretero weiter und zogen am anderen Morgen zeitig ab nach Castelbuono, das hinter dem Monte Madonia so recht im Herzen der Madonien liegt. Es hatte in der Nacht tüchtig geregnet, doch nicht lange genug,

um die ausgedörrte Gegend zu erquicken; als wir im Schritt längs der Küste durch die Olivenwälder dahin zogen, klärte sich der Himmel wieder und wir hatten das schönste Wetter. Aber trotz des Regens fand sich keine Spur einer Schnecke, nicht einmal eine Xerophile, und erst als wir auf die Poststrasse von Castelbuono einbogen und die Küste verliessen, fand sich wieder die Xerophile vom Kastellberg, aber nur in einzelnen Exemplaren, weiter oben auch *Hel. carthusiana* Müll. Von der Höhe aus sahen wir Castelbuono uns gegenüber auf einem Berghang, aber in endlosen Serpentinien zog sich die Strasse hinab ins Thal und dann wieder hinauf, bis wir das Städtchen endlich erreichten. Terrain und Fauna blieben sich gleich, ausser der Xerophile fand sich absolut keine Schnecke.

Castelbuono ist ein ächtes sicilianisches von der Cultur unbelecktes Landstädtchen, trotz seiner 12,000 Einwohner nur ein grosses Dorf, in dem die Bauern aus einem grossen District zusammengedrängt sind. Es ist das noch ein Rest aus alter Zeit, wo die Sicherheit zu solchen Ansiedelungen zwang; am Montag Morgen ziehen die Arbeiter hinunter in die Campagna, am Samstag Abend klettern sie wieder hinauf in das heimathliche Bergstädtchen, das nicht selten gar nicht anders als zu Fusse zugänglich ist. Von dem einzigen Gasthofs, der den stolzen Namen Locanda di Roma führt, will ich aus christlicher Liebe schweigen, Gutes kann ich doch nicht von ihm erzählen, so freundlich auch die Leute waren; es gibt eben anerzogene Vorurtheile in Bezug auf Reinlichkeit, von denen man sich nur schwer trennt. Wir erquickten uns so gut es ging, und zogen dann sofort aus nach dem Monte Aspro, dessen Kalkfelsen in verlockender Nähe erglänzten. Obschon ohne Führer fanden wir glücklich das rechte Thor und einen ausgetretenen Maulthierpfad, der uns in der rechten Richtung führte.

Noch immer ging es über Macignoschiefer, in welchen die Maulthiere förmliche Treppen hineingetreten hatten; die Hecken zu beiden Seiten waren mit blüthenschweren Ranken der prachtvollen Clematis cirrhosa bedeckt, aber immer noch blieb die Xerophile allein. Erst als wir den Felsen näher kamen, fand meine Frau auch eine todte *Campylaea benedicta*, und endlich kam auch die ersehnte *Hel. nebrodensis*. Anfangs sass sie nur einzeln und meist ungebändert an den schroffen Kalkfelsen, später wurde sie häufiger und es kamen auch gebänderte Exemplare. Immer war es aber die kleine flache Form, welche Benoit als *Hel. carsoleana* auffasst und welche dieser Art auch ganz bedenklich nahe kommt, aber doch wieder sich von der typischen nebrodensis durchaus nicht trennen lässt. Neben ihr fand sich noch *Hel. vermiculata* in prachtvollen, eigenthümlich gefärbten Exemplaren, eine Fruticicole, die wohl zu *Hel. consona* Zgl. zu rechnen ist, und *Bul. pupa*, aber auffallender Weise keine Spur einer Clausilie; auch *Hel. benedicta* und *Hyalina Maurolici* Ben. suchten wir hier vergeblich, sie haben eine andere Lebensweise. Wir stiegen im Eifer des Suchens ziemlich hoch hinauf, die Küstenberge sanken immer tiefer hinab und das Meer erglänzte über ihnen wie ein ferner Berg; der Monte aspro aber, der uns anfangs ganz unbedeutend geschienen, wuchs immer mehr, je höher wir kamen. Endlich wandten wir uns reich beladen zurück; nicht ohne Mühe kletterten wir über die Felsen wieder herab, aus denen überall eine Euphorbie mit zolldickem Stamm herauswuchs, und brachen unten durch das Gewirr von Brombeeren und Schlehen, das den Uebergang des schroffen Kalkfelsens in das Macignoterrain bezeichnete. Die Vegetation war, durch den Thau erhalten, ziemlich frisch, aber der Boden entsetzlich trocken, denn es hatte seit acht Monaten nicht geregnet; die Berge zu beiden Seiten bilden Wetterscheiden, welche die Regenwolken ab-

halten, und mit Ungeduld erwartete man hier Nordwind, welcher den ersehnten Regen bringen sollte.

Noch am Abend machten wir die Bekanntschaft des Madonienforschers Prof. Minà-Palumbo, der hier als Arzt lebt und seine Musestunden der gründlichen Erforschung seiner Heimath widmet. Wenn auch die Mollusken nicht sein eigentliches Feld sind, so hat er sie doch eifrig gesammelt und war im Stande, mir die genauesten Angaben über die Fundorte der einzelnen Arten zu machen. Leider war er selbst durch seine Praxis verhindert, mich zu begleiten, und auch ein jüngerer sehr strebsamer Naturforscher wurde noch im letzten Moment durch einen Fieberanfall — das Fieber steigt in Sicilien bis hoch in die Berge hinein — verhindert, mitzugehen. Dafür erschien ein gut instruirter Ragazzo, der uns auf einem anderen Wege hinaus in die Berge führte. Wo der Macigno höher an den Bergen hinaufreicht, haben sich hier noch schöne Wälder erhalten, unten Kastanien, oben Buchen, dazwischen liegen in einem breiten Gürtel Anpflanzungen von Kirschen. Unter Steinen fanden wir an einer der wenig zahlreichen feuchten Stellen nach langem Suchen eine *Daudebardia*, wahrscheinlich sicula Benoit. Dann kamen wir in der Region der Kirschbäume an eine Wiese, von einer Steinmauer umgeben, von Adlerfarn und Wurmfarne umstanden, ein ganz deutsches Plätzchen. Ueberwachsene Steinhaufen lagen darauf und unser Ragazzo deutete uns an, dass hier etwas zu sammeln wäre. Wir gingen also trotz Brennesseln und Brombeeren an die Arbeit, aber wir mussten ziemlich tief hinab wühlen, bis wir endlich fanden, was wir suchten, *Hyalina Maurolici* Benoit und *Helix benedicta* m., beide in prachtvollen Exemplaren, die letztere ganz dünnschalig, fast nur aus Epidermis bestehend; ausserdem grosse aber ebenfalls auffallend dünnschalige Exemplare von *Helix aspersa*, die schon ihr Winterquartier aufgesucht zu haben schienen, aber noch

nicht eingedeckelt waren, und ganz besonders schöne *Cyclostoma elegans*. Aber umsonst suchten wir nach Clausilien; Prof. Minà sagte uns später, dass die schöne *Cl. incerta* Benoit, welche den Madonien eigenthümlich ist, nur in der Buchenregion und dort nur ganz einzeln an den Stämmen gefunden werde.

Wir zogen weiter durch den Kastanienwald und stiegen dann hinab in das Thal des nach Castelbuono fliessenden Wildbachs. Trotz der Dürre hatte er, aus waldigen Districten kommend, noch ein wenig Wasser behalten; in einer Lache fanden wir *Limnaea peregra, truncatula* Müll., einen *Ancylus* und eine *Hydrobia*. Umsonst hatten wir uns seither nach *Hel. nebrodensis* umgesehen, aber kaum hatten wir den Bach überschritten und kamen an die hier steil abfallenden Kalkfelsen, so wimmelte es wieder von ihr; zu Hunderten hingen die Exemplare an den Felsen und zwar hier, in einer ziemlich schattigen Schlucht, zum weitaus grösseren Theile gebändert und von der *carseolana*, die ich bei Cerreto-Sannico gesammelt, kaum noch zu unterscheiden. Umsonst suchte ich aber die grössere, mehr kegelige Form, welche man gewöhnlich für den Typus von *nebrodensis* ansieht (Icon. fig. 1115); nach Minà's Mittheilungen findet man dieselbe nur auf den höchsten Kuppen der Madonien. Die Schlucht, in der wir sammelten, schied den Nebrodenkalk von dem Macigno; im Bette des Baches lagen Blöcke beider Gesteine und nur hier fanden wir *nebrodensis* auch an Macignoblöcken. — An den Felsen hingen ausserdem noch unsere *Helix umbilicata* Mtg. in schönen grossen Exemplaren, *Pupa Philippii* Cantr. und ganz einzeln auch *P. avenacea* Brug.

Die Fruticicolen waren nur durch einzelne todte Exemplare vertreten; auch die ganze Vegetation bewies, dass es hier schon Winter geworden, und dass ein Ausflug auf die hohen Kuppen hinauf ausser einigen Localformen von *Hel.*

nebrodensis schwerlich viel ergeben würde. Ueberdem zeigte mir eine flüchtige Durchmusterung von Minàs Sammlung, dass ausser Claus. incerta nicht mehr viel in der Umgebung zu erwarten sei, und zum Ueberfluss begannen die Kuppen der Berge sich in Nebel zu hüllen, der Wind heulte und es wurde recht bitter kalt. So blieb uns nichts mehr zu thun übrig, wir schnürten unser Bündel, nahmen diesmal Postplätze und waren am andern Abend wieder in Palermo. Wer in den Madonien mit Genuss und Erfolg sammeln will, muss doch einen Sommermonat wählen.

5. Vom Eryx nach Palermo.

Einer der Zwecke meiner Reise war die Untersuchung des gelobten Landes der Iberus, der Westküste Siciliens, und speciell galt es mir darum, die Zwischenglieder zwischen der Fauna des Monte S. Giuliano und der von Palermo, zwischen *globularis-platycheila* und *scabriuscula* aufzusuchen. Es ist mir das, um hier gleich das Facit dieser Excursion zu ziehen, in ganz überraschender Weise gelungen. Wie sich in dem Bergkranz, welcher die Conca d'Oro umgibt, ganz allmählig aus *Hel. saracena* Ben. von Osten nach Westen hin durch *globularis* und *platychela* endlich die typische *sicana* und nach einer andern Richtung hin die nicht minder aufgeblasene *Hel. Rosaliae* entwickelt, so bildet sich auf der grossen Strasse von Palermo über Monreale, Partinico, Alcamo und Calatafimi Schritt für Schritt aus der typischen *globularis* durch *Grohmanni*, *Paciniana* und einige noch unbenannte Zwischenformen die typische flache *scabriuscula*. Ich werde das weiter unten mit Figuren und einer Karte belegen und kehre vorläufig zur Erzählung unserer Reiseschicksale zurück.

Unsere Zeit war beschränkt; wir entschlossen uns darum, mit dem Dampfer nach Trapani zu fahren und von dort

aus zu Land nach Palermo zurückzukehren; man macht nämlich die Fahrt zur See in 6—8 Stunden, während die Landreise mindestens drei Tage in Anspruch nimmt. Es ist bei ruhigem Wetter eine wundervolle Fahrt längs der prachtvollen Kalkberge, die hier stets dicht an das Meer herantreten und kaum Raum für eine Strasse lassen. Der Dampfer hält sich nahe genug an der Küste, um jede Klippe und jedes Haus unterscheiden zu können; man sieht, wie die Wogen in die zahllosen Uferhöhlen hineinbrechen und als Schaumsäulen durch Löcher in den Decken herausgepresst werden. Vegetation sieht man freilich nur, wo eine Bucht Raum für ein Fischerdorf bietet. Unsere Fahrt war gerade keine sonderlich angenehme, namentlich nachdem wir den Leuchthurm des langgestreckten niederen Cap S. Vito passirt hatten und nun direkt auf Trapani zuhielten. Endlich kam ein langgestreckter Bergrücken mit einem Städtchen auf dem Gipfel in Sicht, der alte Eryx, heute Monte San Giuliano genannt, und draussen in der See erschienen die drei Aegadeninseln; dann ging es um ein paar Felseninselchen herum und wir waren im Hafen.

Leider hatte uns der ungünstige Wind aufgehalten, es war spät am Nachmittag geworden und wir mussten uns damit begnügen, die saubere und wie es scheint wohlhabende Stadt zu betrachten. Am andern Morgen ging es aber schon zeitig hinaus, dem nahen Eryx zu. Er scheint unmittelbar vor den Thoren zu liegen, aber in Wirklichkeit braucht man doch über eine halbe Stunde, bis man zwischen den Salzgärten der Salinen und den zahllosen Windmühlen hindurch ist und den Fuss des Berges erreicht. Auf dem kurzen Rasen leben, wo ein Abhang Schutz vor den Stürmen bietet, *Helix pisana* und *profuga*, weiterhin auch *variabilis*, *acuta*, *conoidea* und *pyramidata*, ausserdem hier und da *aperta*, *carthusiana* und *aspersa*. Am Fusse des Berges biegen wir links ab, auf die Wasserleitung los und längs

derselben auf den dem Meere zugekehrten Abhang des Berges zu. Der Monte San Giuliano, oder wie man ihn in neuerer Zeit immer häufiger wieder nennen hört, der Monte Erice bildet in seiner Grundlage ein flaches Plateau, welches nach Westen hin senkrecht circa 2—300' Fuss abfällt und nur von Südosten her die Anlage einer Strasse gestattet hat, es ist eine natürliche Festung und der Berg ist auch oft genug im Alterthum dazu benutzt worden.

Wo der Boden sich etwas erhebt, wimmelt es zwischen den Büschen der Zwergpalme von *Hel. variabilis*; dazwischen kriecht einzeln *Leucochroa candidissima*, hier eine zuerst ziemlich niedergedrückte Form. An den Felswänden selbst sieht es anfangs ziemlich kahl aus, besonders will sich *Helix scabriuscula* gar nicht finden, dagegen tauchen einzelne Exemplare eines anderen *Iberus* auf, der mir vollkommen fremd ist und auch fremd bleibt, nachdem wir zahlreiche Exemplare in den verschiedenartigsten Zeichnungen gefunden. So skeptisch ich mich neuen *Iberus*arten gegenüber verhalte, es fehlen mir bis jetzt alle Zwischenformen zu sicilischen Arten und ich kann sie nur mit einer Art vergleichen, mit *Helix Carae* Cantr., der Form der *serpentina*, welche dem *Eryx* gegenüber an der Südspitze der Insel Sardinien vorkommt. Ich besitze zahlreiche Exemplare von dort, welche in der Zeichnung ganz meiner neuen Art gleichen, und sich nur durch etwas gedrücktere Form und grösseren braunen Nabelfleck unterscheiden. Es ist ja auch gar nicht unmöglich, dass schon in alten Zeiten, wo die Phönizier und später die Carthager einen regen Verkehr zwischen Sardinien und dem *Eryx* unterhielten, die Art von Sardinien her eingeschleppt worden ist und sich selbstständig weiter entwickelt hat. Eben so möglich ist es aber auch, dass sich am Nordrande von Sicilien in den von mir nicht besuchten Bergen zwischen Trapani und Castellamare und von da weiter bis zum Capo di Gallo bei Palermo die Uebergänge

zwischen der Eryxform und *Hel. Rosaliae* finden; manche Eigenthümlichkeiten in Zeichnung und Gewindeform scheinen mir darauf hinzudeuten. Dann würde sich also auch *serpentina* dem grossen Formenkreise von *globularis* — *muralis* — *platychela* anschliessen. Einstweilen nenne ich, da das Kind ja doch einen Namen haben muss, meine Form *Helix Ascherae*, zu Ehren der phönizischen Gottheit, in deren Cultus alle Völker des Mittelmeeres wetteiferten, und deren Haupttempel oben auf dem Monte Erice stand; ich werde sie weiter unten eingehender beschreiben und abbilden. Sie findet sich nur an dem gegen das Meer gerichteten Westabhang des Berges, nicht aber an der hinaufführenden Strasse, und das mag die Ursache sein, warum sie bis jetzt noch immer übersehen wurde; auch ist sie eben nicht häufig und nicht gerade leicht zu erlangen.

An demselben Abhang fand sich noch ein hübsches *Pomatias* und ein paar reizende kleine *Xerophilen*, welche noch der gründlicheren Bearbeitung bedürfen; dann in Felsenspalten die beiden enggewundenen sicilianischen *Hyalinen* (*H. testae* und *de Natale*), *Helix flavida* Zgl., *Cyclostoma sulcatum* und eine sehr hübsche, auffallend schlanke *Clausilie*, wohl eine Varietät der *Claus. Adelinae* Ben. — Durch eine Schlucht stiegen wir weiter hinauf auf das unterste Plateau des Berges, wo zahlreiche Landhäuser der Bewohner von Trapani liegen. Im Schatten der Felsen und begünstigt durch die feuchten Seewinde war hier eine recht üppige Vegetation entwickelt, geschmückt durch die Blüten zahlreicher Zwiebelgewächse, unter denen besonders die wilde *Narcisse* und einige *Irisarten* auffielen. Die Fauna blieb dieselbe, nur wurden hier die *Xerophilen* häufiger als unten, und die Ausbeute von hier wird mir wohl noch etwas zu schaffen machen. Besonders schön fand sich eine Form der *Hel. elata* Faure, welche mit Vorliebe in den Büschen stacheliger *Schmetterlingsblüthler* ihren Aufenthalt

nimmt, und eine der *Hel. moesta* ähnliche, aber stark gerippte *Xerophila*. Die allverbreiteten Arten, wie *Stenogyra decollata*, *Bul. pupa* etc. fehlten natürlich auch nicht, auch *Leucochroa candidissima* fand sich massenhaft in grossen Exemplaren. Ganz umsonst suchten wir aber nach *Hel. scabriuscula* oder einer verwandten Form, die doch für den *Eryx* charakteristisch ist; sie scheint diesem Abhang vollkommen zu fehlen.

In landschaftlicher Beziehung war dieser Ausflug un-
gemein lohnend. Obwohl nicht sonderlich hochstehend, über-
blickt man weithin die Westspitze Siciliens; gerade zu
Füssen liegt Trapani auf seiner sichelförmigen Halbinsel,
umgeben von stundenweit ausgedehnten Salzgärten, dahinter
steigen die schönen Formen der aegadischen Inseln aus
dem Meere und schieben sich wie Theater-Coulissen hinter
einander, wenn man seinen Standpunkt wechselt. Hier ist
ja überall classischer Boden. Hier landete der fromme Aeneas
und hielt seinem verstorbenen Vater die Leichenspiele; das
kleine Felseninselchen draussen war das Ziel seiner wett-
rudernden Schiffe. Weiter drüben in langgestreckter Bucht,
fast rings vom Lande umschlossen, lag Motye, die Carthager-
feste, um die so mancher heisse Kampf gefochten wurde,
bis sie Dionysius zerstörte; zwischen den Aegaden drüben
wurde der erste punische Krieg und damit der Kampf um
die Weltherrschaft zu Gunsten der Römer entschieden; der
kleine Felsen da draussen vor dem Hafen ist der *Scoglie
del buon consiglio*, wo Johann von Procida mit den getreuen
Sicilianern die sicilianische Vesper und die Befreiung der
Insel plante, und im Süden endlich, hinter Motye, sieht
man Marsála, wo Garibaldi mit seinen Tausend landete, um
der vielhundertjährigen Misswirthschaft ein Ende zu machen.

Am anderen Morgen gingen wir schon früh wieder über
die Landzunge, um diesmal dem Städtchen Monte S. Giu-
liano auf der Höhe einen Besuch abzustatten. Die Strasse

bleibt in der Ebene bis zu der alten Kirche der Madonna di Trapani, dann wendet sie sich aufwärts, um in endlosen Schlangenwindungen die steile Höhe zu erklettern. Sobald wir aus den Gärten herauskamen, bedeckte *Hel. variabilis* in Unmasse den Boden, dazwischen sehr zahlreich und ganz besonders rein weiss *Leucochroa candidissima*, die sich hier noch munter umhertrieb, während wir sie bei Manfredonia schon vor vier Wochen eingedeckelt gefunden hatten; an den niederen Mauern klebte *Bul. pupa* in sehr schönen Exemplaren. Während die Damen — ausser meiner Frau waren noch zwei von der Partie — der Strasse folgten, kletterte ich zu den Felsen hinauf und fand richtig platt angedrückt an demselben ein fast zollgrosses Exemplar der *Hel. scabriuscula* und dann noch ein zweites, aber dabei blieb es trotz allen Nachsuchens; es war keine Spur weiter zu entdecken und ziemlich enttäuscht zogen wir endlich weiter. Die Ausbeute blieb schlecht, bis wir die erste Umbiegung der Strasse erreichten; dort sah man wieder eine steile Felsenwand in verlockender Nähe und vor ihr lagen mächtige Kalkblöcke. Hier fanden wir denn endlich, was wir suchten, prachtvolle Exemplare von *scabriuscula*, wie man sie selten in den Sammlungen sieht, besonders relativ zahlreich gefärbte Exemplare, wie sie mir noch selten vorgekommen. Immer aber blieben sie einzeln und das Suchen ist durchaus nicht leicht, denn die Schnecke sitzt platt an den Fels gedrückt und man übersieht sie sehr leicht.

Hier trennte sich unsere Gesellschaft; während meine Begleiterinnen der Strasse folgten — in Sicilien hat das gar kein Bedenken — stieg ich durch die Felsen hinauf, um wo möglich noch mehr gefärbte Exemplare zu erhalten. Die Ausbeute stand in gar keinem Verhältniss zur Anstrengung; nur hier und da fand ich ein Stück. Als ich aber oben in die Nähe der Strasse gelangte, wo mächtige Kalkbänke eine Riesentreppe bildeten, auf deren Stufen man

bequem hin und her gehen konnte, trat *Hel. scabriuscula* auf einmal in Masse auf, aber immer nur in der kleineren Form, welche man gewöhnlich in den Sammlungen sieht, und fast ohne Ausnahme ungebändert. An dem Wendepunkt der Strasse, wo ein Rohrbrunnen zur Rast einladet, erreichte ich die Strasse wieder; auch hier sass die Schnecke sowohl an dem Steingeländer, welches die Strasse nach dem Abhang hin stützte, wie an der Felswand auf der anderen Seite. Erst nach geraumer Zeit erschienen meine Begleiterinnen, ebenfalls reich beladen, denn bis weit hinunter an der Strasse reicht diese kleine Form, stellenweise in ganz unglaublichen Mengen. An einem Felsblock von noch nicht einem Meter Durchmesser sammelte meine Frau 42 ausgebildete Exemplare. Wir rasteten an dem Brunnen, in diesen heissen Ländern eine ganz andere Erquickung als bei uns, leider in Sicilien gar selten. Der *Eryx* ist in Folge der Nebel, welche seinen Gipfel umziehen, sehr wasserreich und schickt perennirende Quellen nach allen Seiten; auch nach Trapani hinab führt eine Wasserleitung köstliches Wasser in genügender Menge. Hier floss es in einen langen Steintrog, aus dem wir mit den Mauleseln gemeinsan tranken — wir natürlich oben am Einlauf — während weiter unten Wäscherinnen standen, die merkwürdiger Weise mit Seife wuschen, anstatt die Wäsche blos mit einem Steine zu reiben. Dieser auffallenden Reiblichkeit war es jedenfalls auch zuzuschreiben, dass wir im Troge umsonst nach Wasserschnecken spähten, die man doch sonst im Süden nicht leicht vergeblich in einem Becken sucht. Es war übrigens ein reizendes Waschplätzchen; trotz des trüben Wetters sah man weit hinaus in die Insel, bei hellem Wetter sieht man sogar den fernen Aetna.

Wir stiegen erst auf steiler Serpentine, dann auf bequemerem Wege noch ein hübsches Stück in die Höhe; *Hel. scabriuscula* blieb uns treu, aber umsonst suchten wir

nach *Hel. Ascherae*, umsonst auch nach *Hel. drepanensis* Huet, die vielleicht an einer anderen Stelle des Berges ihren Wohnsitz hat. So viel man bei flüchtiger Beobachtung bemerken konnte, wurde *Hel. scabriuscula* nach oben hin merklich kleiner. An den grasigen Abhängen des Weges am Piano dei Capucini, einer grünen Baumoase an dem sonst kahlen Berge, waren die Pflanzen dicht mit Xerophilen bedeckt, zu meinem Erstaunen herrschte *Hel. pisana* vor. Bis dahin hatte ich diese Art immer nur ganz dicht am Meere, fast noch im Bereich seines Spritzwassers gefunden, hier in Westsicilien scheint sie aber besonders günstige Existenzbedingungen anzutreffen, denn ich fand sie noch bei Calatafimi, mindestens fünf Stunden vom nächsten Meere entfernt, in riesigen Exemplaren. Daneben fand sich eine hohe, glänzend weisse, ungebänderte Form von *variabilis*, ausserdem *pyramidata*, *Stenogyra decollata*, unter Steinen auch *Helix lenticula* und *Ferussacia folliculus*.

Nun gab es aber ernste Bedenken gegen den Weitermarsch; San Giuliano ist zwar ein altberühmtes Heiligthum und eine Bischofsstadt, aber ein Wirthshaus hat es nicht und mit der Verköstigung sieht es oben übel aus; Proviant hatten wir keinen mehr, was allerdings sehr leichtsinnig war, und Mittag war lang vorüber. Ein Kriegsrath beschloss den Rückzug und so kann ich keine Auskunft darüber geben, ob oben auf der Höhe nicht vielleicht doch noch eine andere Form von *Iberus* vorkommt und wie es sich mit *Hel. drepanensis* verhält, ob sie eine gute Localform von immer *scalaridem* Habitus ist oder nicht. Ich muss nur betonen, dass unter vielen hundert Exemplaren von *scabriuscula*, die ich selbst gesammelt, sich kein einziges von *drepanensis* befand. Rückwärts ging es in etwas beschleunigterem Tempo; an den Mauern wurde noch einmal Nachlese gehalten, und wer nach uns in den nächsten Jahren kommt, wird dicht an der Strasse schwerlich eine

besonders reiche Ausbeute machen; er braucht sich aber nur ein paar Schritte seitwärts zu bemühen. Wo die Strasse ihren westlichen Punkt erreicht, versuchten wir noch einmal auf einem Feldweg das Gebiet der *Ascherae* zu erreichen, aber umsonst; allerdings verschwand *scabriuscula* sehr bald, aber sie wurde durch keine Ebenbürtige ersetzt, es fanden sich nur die gemeinen Xerophilen und die *Leucochroa*; aber auch *Hel. elata*, die wir den ganzen Tag vermisst, war hier wieder zahlreich.

Den anderen Tag verwandten meine Begleiterinnen zu ihrer Erholung und zum Putzen der Ausbeute; ich ging noch einmal längs des Strandes, um diesen Abhang weiterhin zu untersuchen. Die Fauna blieb dieselbe, wie am ersten Tage, so weit ich auch ging, und ich musste mich begnügen, meinen Vorrath an der schönen *Hel. Ascherae* noch erheblich zu vermehren. Gerne wäre ich weiter hinaus nach dem Capo S. Vito zu, wo *Claus. leucophryne* Parr. und *nobilis* Pfr. leben und sicher noch manche interessante Iberusform des Entdeckers harret, aber dorthinaus sind keine Ortschaften mehr, und um im Freien zu übernachten, war es doch schon ein wenig spät. In verlockender Nähe lagen gegenüber die aegadischen Inseln; ich hatte die dringendsten Empfehlungen von Don Ignazio Florio, dem Besitzer der Insel, in der Tasche und hätte drüben ganz souverän schalten und walten können, aber der Wind heulte und das Meer tobte, und ich konnte nicht warten, bis es wieder für Boote fahrbar wurde. Ich muss das also meinem glücklicheren Nachfolger überlassen. Westsicilien ist noch lange nicht erforscht, wenn wir auch vielleicht seine meisten Arten kennen, und wenn ein Sammler ein paar Wochen übrig hat, kann ich ihm nur rathen, seine Wohnung in den gastlichen Cinque torri in Trapani aufzuschlagen und von dort aus nicht nur den *Eryx*, sondern die sämtlichen

Kalkberge bis nach Castellamare, und die Inseln zu durchforschen, er wird wirkliche Sammlerfreude erleben.

Ich aber lernte am folgenden Tage verstehen, wie es dem seligen Herrn Tantalus in dem Tartarus zu Muthe gewesen sein mag. Wir hatten uns eine eigene Carrozza gemiethet, — zu vieren ist das billiger, als wenn man Post nimmt —, aber am Morgen regnete es tüchtig und auf Regen sind in Italien weder die Pferde noch die Kutscher eingerichtet, geschweige denn die Wagen; fährt ja doch in Neapel kein Droschkenkutscher bei schlechtem Wetter ohne einen riesigen Regenschirm. So wurde es spät bis wir abfuhrten, und wir mussten uns sputen, wenn wir bei Tage nach Calatafimi kommen wollten, dessen Umgebung gerade in keinem sonderlichen Rufe steht. Auf der ganzen Strecke ist aber nur ein einziges Haus an der Strasse. Man fährt durch endlose Ackerfelder, die sich stundenweit über die flachen Hügel hinziehen; nur hier und da liegt ein einzelnes Gebäude, von dem aus die Umgegend bewirthschaftet wird; einen Hof in unserm Sinne kann man es nicht nennen, denn es sind weder Scheunen noch Stallungen dabei, höchstens ein paar Plätze zum Anbinden der Zugthiere. Es regnet hier ja niemals während der Ernte und der Weizen wird gleich draussen im Felde auf der Tenne unter freiem Himmel vom Vieh ausgetreten; wozu also Scheunen?

Unser Wagen führte uns in schläfrigem Trab immer durch Weizenfelder; Aloehecken fassten die gute Strasse ein, nur hier und da stand ein Oelbaum. Nur einmal, gleich hinter Trapani, ging es einer Mauer entlang und hier sprang ich trotz des Protestes seitens des Vetturino aus dem Wagen und fand auch richtig einen *Iberus*, und zwar *Hel. muralis* in der stark gerippten Form, wie ich sie seither nur von Marsala kannte. Es stösst also hier das Gebiet von *Hel. muralis* unmittelbar an das von *scabriuscula* und es wäre interessant, die Grenze genau festzustellen. Mir scheint es,

als gehöre auch hier muralis der Ebene und dem Hügellande an und entferne sich nicht allzuweit vom Meere. Freilich ist bei der eventuellen Grenzbestimmung zu bedenken, dass der Unterschied zwischen dieser *Hel. muralis* var. *costulata* und der kleinen *Hel. vieta* vom Tempel von Segesta nicht mehr allzugross ist.

Weiterhin blieb die Strasse stets im Alluvialgebiet; nur die gemeinen Arten fanden sich längs der Strasse, hier und da auch *Hel. Terverii* Mich. Eine auffallende Erscheinung waren mir ganze Häufchen kleiner Xerophilen, die um einzelne Pflanzen angehäuft waren, alle ganz frisch, aber leer; ich konnte nicht herausbringen, welches Thier sie hier zusammengetragen. Weiterhin rückten die Berge, die wir seither nur aus der Ferne gesehen, näher zusammen und nun begannen unsere Tantalusqualen. Ueberall ragten Felsenswände auf, denen man es ansah, dass sie von interessanten Schnecken wimmeln mussten, wir kamen ihnen mitunter auf fünfhundert Schritte nahe, aber an Halten war nicht zu denken, wir mussten vorüber. Endlich erreichten wir die letzte Höhe und sahen gegenüber, natürlich auch auf steiler Höhe, unser Ziel Calatafimi, aber noch dauerte es fast eine Stunde, bis wir die endlosen Serpentinaen hinunter in das Thal und wieder hinauf in die enge schmutzige Stadt zurückgelegt hatten. In dem einzigen Albergo fanden wir ein nothdürftiges Unterkommen, die Leute waren eine Ausnahme in Sicilien, unfreundlich und grob, und liessen sich ihre schlechten Zimmer theurer bezahlen als in Palermo. Dafür waren wir hier so recht im Herzen des westsicilischen Faunengebietes; Benoit führt Calatafimi oder wie er meist irrthümlich schreibt, Calatafimini als Fundort für eine Masse von Arten auf und die Gegend scheint in der That sehr günstig für Mollusken. Ein tief eingerissenes Thal verzweigt sich von hier aus zwischen hohen Bergen, welche mit reicher Vegetation bedeckt sind, stellenweise aber von hohen Kalk-

felsen unterbrochen werden; etwas landeinwärts ist noch ein ausgedehnter Wald, kurzum es ist ein Terrain, wie es sich der Sammler wünscht und Calatafimi wäre ganz geeignet als Station für die Erforschung Westsiciliens zu dienen. Wir hatten leider nur einen Tag übrig und den verwandten wir zu einer Excursion nach dem Tempel von Segesta, der wohl erhalten etwa 2 Stunden von Calatafimi in einer grossartigen Felsenwildniss so verlassen und einsam steht, als habe ihn irgend Jemand zufällig dahingestellt und mitzunehmen vergessen.

Es hatte in der Nacht stark geregnet, aber nun stand die Sonne wieder am Himmel und trocknete die Regenschalen schnell auf. Wir stiegen den Weg wieder hinab, den wir gestern heraufgekommen, bis zum Bette des Fiume Gaggara. *Helix pisana* in riesigen Exemplaren wimmelte auf den Ranken der Sprenggurke. Unten an der Brücke kroch ein *Iberus*, den man ganz nach Belieben zu *Hel. Paciniana Phil.* oder auch zu *scabriuscula* stellen kann, so genau hält er die Mitte zwischen beiden Arten; da aber der klassische Fundort für *Paciniana* dicht in der Nähe ist, wird man ihn, wenn man beide Arten noch trennen will, wohl doch zu dieser Art stellen müssen. Diese Form scheint hier unumschränkt zu herrschen; wir fanden sie den ganzen Tag über an allen einigermassen geeigneten Stellen. Neben ihr fanden wir eine schöne Form des Typus *elata* — die Artunterscheidung ist mir hier ziemlich problematisch geworden — in sehr zahlreichen Exemplaren, an Büschen und auf der Erde, stets aufrecht sitzend und ungewein leicht zu übersehen, bis man auf den dunkeln Apex achten lernt. Ferner *Hel. Terverii* in schönen grossen Exemplaren, daneben *Leucochroa candidissima* und die unvermeidlichen *Xerophilen*.

Wir folgten eine Strecke weit der Strasse nach Alcamo und stiegen dann auf einem Maulthierpfad durch Oelbaum-

pflanzungen und fruchtbeladene Orangengärten hinab zum Gaggara, der sich trotz des vorausgegangenen Regens auf ein paar Steinen leicht überschreiten liess. Wir verfehlten hier den Weg und kamen auf die unrechte Seite des Thales; der Irrweg brachte uns aber eine Anzahl Exemplare einer hübschen Clausilie ein, sammelnde Naturforscher gehen ja glücklicherweise nie um. Endlich fanden wir den richtigen Weg, immer an den Flanken des Berges entlang, wo hier und da *Hel. Paciniana* an den Felsen klebte, dann über Brachäcker, bis auf einmal auf einem kleinen Hügel, fast ringsum von einer tiefen Schlucht umzogen, der Tempel vor uns stand. Wir lagerten in seinen Säulen und sammelten an denselben die kleine Zwergform der *Hel. Paciniana*, welche nur hier vorkommt und sich in mehrfacher Beziehung von der grösseren Form unterscheidet. Ob diese beiden Formen mit *Paciniana* resp. *vieta* und *segestana* zusammenfallen, ist mir noch nicht ganz klar, da ich im Augenblick die Original Exemplare nicht vergleichen kann, sicher ist aber, dass die Zwergform nur am Tempel selbst vorkommt; wenige Schritte davon findet sich schon dieselbe grössere Form, wie unten im Thale, und es sind mir keine Zwischenformen vorgekommen. Die Individuenzahl der Schnecke am Tempel war gross, die Vegetation sehr spärlich; es liegt also nahe, den Grund der Verkümmern in ungenügender Nahrung zu suchen. — An den Säulen krochen auch *Bul. pupa* und *Claus. virgata*, auf dem kurzen Rasen ausserhalb wimmelten *Hel. variabilis*, *pisana* und *profuga*, unter den Steinen fanden sich auch *Hel. conspurcata*, *Ferussacia folliculus* und *Stenogyra decollata*. Die tiefe Schlucht machte es uns unmöglich, die gegenüberliegenden Felsenwände zu erreichen und da wir den weiten Umweg über das alte Theater nicht machen wollten, gingen wir auf demselben Pfade, auf dem wir gekommen, wieder zurück.

Zu Excursionen nach anderen Richtungen hin fehlte

uns die Zeit, wir mietheten also am anderen Morgen einen Carretino, der uns aus dem ungastlichen Calatafimi nach Alcamo bringen sollte. Der Weg dorthin führt leider immer durch's Thal über Alluvialboden und ergab fast keinerlei Ausbeute. Erst als wir den Fiume grande auf einer schönen dreibogigen Brücke überschritten hatten und uns dem Rande der Hochebene näherten, auf welcher Alcamo liegt, fanden wir an den Kalkfelsen am Strassenrand wieder einen der Hel. segestana Phil. nahe stehenden Iberus. Oben, wo aus dem Boden abenteuerlich geformte Felsen hinausragen, festere Gänge, zwischen denen das weiche Gestein herausgewaschen ist, und wo man eine wunderbare Aussicht auf den Golf von Castellamare hat, konnten wir nicht weiter suchen, denn mit unheimlicher Geschwindigkeit kam eine dunkle Wolkenmasse hinter uns drein, und kaum waren wir unter Dach, so brach ein Gewitter mit Hagel und wolkenbruchartigem Regen los, das uns auf dem offenen Carreto nicht übel hätte zurichten sollen. Erst gegen Abend konnte ich mich auf grundlosen Wegen nach dem Berg über der Stadt hinaufarbeiten, wo die Feuchtigkeit prachtvoll gefärbte Exemplare des Iberus herausgelockt hatte, aber die einbrechende Nacht machte meinem Sammeln bald ein Ende.

Am anderen Morgen ging es wieder per carrozza nach Palermo zurück, eine ganz anständige Tagereise, die frühen Aufbruch erforderte. Vor dem Thore von Alcamo hielten wir noch einen Moment, um uns der wunderbaren Aussicht vom Rande der Hochebene zu erfreuen, dann ging es langsam hinab in das Thal und wieder hinauf durch reichbewachsenes Hügelland, aber ohne alle Ausbeute. Erst im zweiten Thal wurde ich entschädigt; an der Brücke und nur an derselben fand ich eine weitere Iberusform, noch scharf gekielt, aber schon beiderseits aufgeblasen und mit ziemlich erhobenem kegelförmigem Gewinde, und im näch-

sten Thälchen wieder an der Brücke fand ich eine ganz ähnliche Form, aber fast ungekielt, das letzte noch fehlende Zwischenglied zwischen *scabriuscula* und *globularis*, an deren Gebietsgrenze wir jetzt angelangt waren. Partinico, wo wir kurz nachher Mittagsrast machten, liegt nämlich gerade am Aussenrande des Bergringes, welcher die Conca d'oro landeinwärts einfasst, am Rande des Beckens, dessen Gewässer durch den Fiume grande dem Meere zufließen. Die Strasse führt unmittelbar auf das Gebirge zu; wo sie den Felsen berührt, fanden wir schon *globularis* in derselben Form wie auf der anderen Seite bei Monreale, nur etwas reicher sculptirt, und so findet sie sich ausschliesslich und in Unmasse längs der ganzen Strasse bis in die Ebene von Palermo. Auch Spuren von *Hel. macrostoma* fanden sich, aber wir hatten keine Zeit zu genaueren Nachforschungen. Es ging durch das Dörfchen Borghetto und dann einem Felsthälchen entlang in das Gebirge hinein. Die Strasse ist eine der schönsten in Sicilien, fast überall in den Felsen hinein gehauen; das Thal wird immer enger und wilder; hier und da steht ein einzelnes Wachhaus, eine Erinnerung aus früheren Zeiten, wo diese Strecke im schlimmsten Rufe stand und nur mit tüchtiger Bedeckung zu passiren war. Jetzt haben die piemontesischen Carabinieri Ordnung geschafft und in den Cantinen hausen die Strassenarbeiter. — An den Felsen hing neben *Hel. globularis* nur ganz einzeln eine prachtvolle Form der *Claus. septemPLICATA*; wo etwas Rasen gedieh, fand sich auch eine kleine, der *moesta* ähnliche *Xerophile*, sonst nichts.

Nach zweistündigem Steigen war endlich die Höhe des Passes erreicht; eben noch umgaben uns trostlose Felsenwände fast ohne Vegetation, und nun schweifte auf einmal der Blick hinaus über die üppig grüne Conca d'oro und das herrliche Palermo und weit hinaus über das blaue Meer. In scharfem Trabe ging es hinunter nach Monreale, und

als es dunkelte, waren wir wieder in der gastlichen Trinacria.

6. Nach Girgenti.

In Westsicilien hatte mich vornehmlich das Verhältniss der *Hel. scabriuscula* zu den anderen *Iberus* beschäftigt, nun galt es aber die wenigen mir noch bleibenden Tage zur Beantwortung einer anderen Frage zu verwenden, nämlich der: Stimmt die Südküste Siciliens mit dem Reste der Insel überein oder lassen sich dort in irgend einer Weise Anklänge an die Fauna des gegenüberliegenden Nordafrika nachweisen? Es ist das eine zoogeographische Frage von der allergrössten Wichtigkeit, nicht nur für den Malacozoologen. Eine Landverbindung zwischen Sicilien und Tunis zu Beginn der gegenwärtigen Epoche ist ja nach der Ansicht vieler Forscher ganz unzweifelhaft vorhanden gewesen, und muss für viele Migrationstheorien und neuerdings wieder für die Erklärung des Wanderns der Zugvögel erhalten. Die unbefangene Vergleichung der beiderseitigen Molluskenfaunen spricht zwar entschieden dagegen; drüben herrschen die Macularien, hüben die *Iberus*, und auch unter den Xerophilen ist die Aehnlichkeit nicht grösser, als zwischen zwei beliebigen anderen Provinzen am Mittelmeer; aber die Anhänger der ehemaligen Landverbindung konnten immer noch einwenden, dass die Fauna von Südsicilien noch so gut wie unbekannt sei und vielleicht von der nord- und ostsicilischen erheblich abweiche. Ein Ausflug nach Girgenti, das ja jetzt von Palermo aus mit der Eisenbahn so bequem zu erreichen ist, musste da Licht geben und so zogen wir denn am 25. November zur Bahn, welche jetzt endlich fertig geworden ist, nachdem sechs Jahre lang jeder Winter die Arbeit des Sommers wieder zerstört hatte. Bis Cerda ging's durch bekanntes Terrain, dann um den Monte S. Calogero herum und durch das Thal des Torto hinauf;

der Boden war lehmig, nur hoch oben sah man die Felsen des Bergzuges, welcher den Calogero mit dem Cammarata verbindet; hier, wohin noch kein Sammler sich verirrt, wird wohl die eigentliche Heimath der *Hel. Huetiana* und die Grenze zwischen *Hel. globularis* und *nebrodensis* sein. Weiter oben wurden die Felsen kleiner und fingen an, eigenthümlich zu glitzern, ein erfreuliches Zeichen für den Bergmann, aber nicht für den Conchologen, denn was glitzert ist Gyps, und der birgt zwar Schwefelminen, aber nicht sonderlich viel Conchylien.

Ein langer Tunnel führt hinüber in das Thal des *Himera meridionalis*, des *Platani*. Der Boden ist wie um *Trapani*, ein Hügel reiht sich an den anderen, nur dass sie hier auf der Höhe meistens Felsbänke tragen, anscheinend die Reste eines mächtigen Gypsplateaus, denn sie treten überall fast in derselben Höhe auf. Von dem Kalk bei *Palermo* unterscheiden sich diese Berge schon von weitem durch ihre langweiligen gerundeten Formen. Hier ist das Schwefelland Italiens; überall an den Hängen sieht man die Mundlöcher der kleinen Stollen und den Dampf der Schmelzöfen, in endlosen Reihen ziehen die Maulthiere dahin, jedes mit zwei Stücken Schwefel beladen, und an jeder Station sind die viereckigen Schwefelquadern zu hohen Haufen aufgeschichtet. Im Thale sieht man nur wenige Menschen, die Ortschaften hängen weit droben auf den Bergspitzen; doch ist einiges für Flussregulirung und Bewässerung geschehen und überall sieht man Reihen von Pappeln längs der Bewässerungsgräben, ein Anblick, den man sonst in *Sicilien* nicht hat. Die Bahn verlässt das Thal des *Platani* und arbeitet sich mühsam durch die Gyps-felsen hinüber nach *Caldare*, der Hauptschwefelstation und von da durch tiefe Schluchten nach der Station von *Girgenti*.

Von der herrlichen Lage des alten *Akragas* sieht man wenig, denn die Station liegt in der tiefen Schlucht hinter

der Stadt und man muss ziemlich lange fahren, bis man den schönen Garten an der Porta del ponte erreicht, welcher gerade zwischen den beiden Kuppen der alten Akropolis liegt. Girgenti hat jetzt ein gutes, sauberes Hotel, das seinen Namen Albergo Belvedere nicht mit Unrecht trägt, denn von seinen Balkonen übersieht man den ganzen Raum der alten Stadt, die Tempelreihe am Meeresthor und den von tiefen Schluchten zerrissenen Abhang bis zum Meere, wo Molo di Girgenti, oder wie es jetzt heisst, Porto Empeocle liegt.

Wir kamen bei einem tüchtigen Sprühregen an, dessen sich ein deutscher Novembertag nicht hätte zu schämen brauchen; aber am anderen Morgen war das schönste Wetter und wir merkten, dass man hier den Scirocco aus erster Hand hat, denn der Tag war einer der heissesten auf unserer ganzen Reise. Wir gingen natürlich die Tempeltrümmer zu sehen, die in einer langer Reihe an steiler Felswand nach dem Meere zu stehen, die alte Stadtmauer bezeichnend. Heute braucht man von der Stadt aus beinahe dreiviertel Stunden bis dahin, und man glaubt gerne, dass diese Stadt einmal 800,000 Einwohner gehabt. Der Boden ist ein weicher Tertiärkalk, den man mit Säge und Schippe in Quader formirt, die an der Luft rasch erhärten. An Mollusken fehlte es nicht, aber die erhofften neuen Formen blieben aus. An der alten Mauer der modernen Stadt kroch *Hel. muralis* in ganz typischen, aber wunderbar gefärbten Exemplaren; daneben *Hel. profuga*, auffallend gross und und schön. Vor dem Thor hatte man eine Promenade angelegt, deren eine Seite in den weichen Stein gehauen war; an der steilen Felswand kroch neben riesigen *Hel. variabilis* zahlreich *Leucochroa candidissima* in einer grossen, aber meist ziemlich gedrückten und kantigen Form. Nach anderen Arten suchten wir aber hier oben unsonst. Dagegen fanden wir unten zwischen den Trümmern des Heraklestempels

Cyclostoma sulcatum in der typischen Form, nicht allzu stark gerippt; später im Zeustempel fanden wir es zahlreicher und mit einer tiefbraunen Färbung, wie ich sie nur an algerischen Exemplaren und bei *Cycl. melitense* kenne. Ausserdem fanden wir noch *Glandina algira* in schönen grossen Exemplaren und ein paar kleine Hyalinen, die vielleicht zu *planella* Pfr. gehören, damit war unsere Ausbeute zu Ende. Reich an Kunstgenuss aber arm an Ausbeute stiegen wir in glühender Hitze wieder zur Stadt hinauf. Nachmittags machte ich noch einen Gang zum Bahnhof und nach ein paar dahinter liegenden Felsen, aben eheu! es war Marienglas und daran gedeihen keine Mollusken. Doch fand ich in den Spalten am Fusse sehr schöne Exemplare von *Claus. affinis* Phil. und auf dem Rückweg eine ebenfalls sehr schöne grosse Form von *Hel. Terverii*.

Am anderen Morgen machten wir noch eine Excursion, die letzte in Sicilien, denn eine Entzündung am Fusse, die ich vernachlässigt, machte sich jetzt bemerklich und erschwerte mir das Gehen sehr. Wir gingen zur einen Seite aus der Stadt hinaus und dann in weitem Bogen zur anderen wieder hinein; *Hel. Terverii* und *Claus. affinis* fanden sich in ziemlicher Anzahl, daneben als Belohnung für meine Ausdauer und als würdigen Schluss der Ausbeute die noch so wenig bekannte *Hel. Sequentiana* Ben., die schlankste aus dem Formenkreise der *Hel. elata*. Auffallend war auch noch eine besondere Form von *Bul. pupa*, und sehr häufig begegnete uns *Amalia gagates*. Mein Fuss schmerzte aber immer mehr und so blieb keine andere Wahl, wenn ich nicht in Girgenti liegen bleiben wollte. Wir eilten noch am selben Mittag nach Palermo zurück und dort stellten ein paar Tage Ruhe und kalte Aufschläge meinen Fuss wieder so weit her, dass wir zu Schiffe gehen konnten, Neapel und der winterlichen Heimath entgenen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbücher der Deutschen Malakozologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Kobelt Wilhelm

Artikel/Article: [Excursionen in Süditalien. 225-255](#)